

Ulrich von Liechtenstein

Der steirische Minnesänger Ulrich von Liechtenstein (1199 – 1274) war ein Ritter ohne Furcht und Tadel, wenngleich er als Don Quichotte von vielen betrachtet wird, weil er in seinem ganzen Leben der unglückliche Liebhaber einer uns unbekanntes Frau war; trotzdem er verheiratet war, schwärmte er für die zweite und führte ihr zur Liebe und zur Verehrung ein Leben voll Kampf und Abenteuer. Als Page und Knappe lernte er am Hofe des Marktgrafen Heinrich höfische Zucht und Sitte, die für einen Ritter aus dem Herrenstande notwendiger waren als Lesen und Schreiben. Schöne Frauen, schöne Rosse, gute Speisen sowie Getränke, ein prachtvolles Gewand und eine gleiche Helmzier bildeten seine größte Freude. In Wien wurde er von Leopold dem Glorreichen 1222 mit 225 anderen Knappen zum Ritter geschlagen; bei diesem Feste waren gegen 5000 Ritter anwesend.

Ulrich war eine sentimentale Natur, weinte oft wie ein Kind, zeigte eine beschauliche Träumerei, liebte den Kampf, die Ritterspiele und das Abenteuer, die Wanderlust und die Sehnsucht in die Fremde waren damals eine Folge der Kreuzzüge, welche auch das Denken und Fühlen der Ritter stark beeinflussten. An dem großen Turnier in Friesach, Kärnten, im Jahre 1224 nahm er teil mit einigen Rittern aus unserer Heimat: Hadmar von Kunring, Ulrich von Staatz, Otto von Schönkirchen und der „karge Mann“ von Hagenberg – er war geizig. Jeder war nur ein Dienstmann und hatte nicht den Rang eines Grafen oder Herren. Die friedliche Zeit begünstigte so große Turniere und Feste, die gewöhnlich im Wonnemonat Mai abgehalten wurden und bei denen man den Kleiderluxus nicht genug bewundern konnte; denn jeder wollte in seinem Stolz und Hochmut den anderen übertreffen. Da schaute niemand auf das Geld und die ausländischen Stoffe; auch fremde Ritter nahmen unsere Leute mit besonderer Vorliebe auf. Sagt doch 1220 Seyfried Helbing von dem „Ostermann“ = Oesterreicher: „Fremde Landessitt nimmt er an – hat ihm der Teufel angetan.“

An den Turnieren, die in jener Zeit richtige Volksfeste waren, nahmen Ritter, die Frauen, Bürger, Bauern und die Jugend regen Anteil und freuten sich an den Kämpfen, die immer ein farbenprächtiges Bild zeigten, denn jeder Ritter hatte eine andere Farbe für seine Kleidung, für das Banner und für sein Roß. Da nicht Quartiere vorhanden waren, wohnten viele Ritter in Zelten und Hütten, vor denen der Besitzer seine Fahne aufpflanzte; das Turnier dauerte oft mehrere Tage und am Abend nahm jeder ein Bad. Ritterliches Benehmen und Anstand waren wichtige Voraussetzungen für diese Spiele.

Im Winter 1226/27 verließ Ulrich seine Stammburg bei Judenburg im Murtal, um eine Pilgerfahrt nach Rom zu machen; er blieb aber in Venedig, um hier die Vorbereitungen zu der Venusfahrt zu treffen; da kaufte er sich schneeweiße Frauenkleider, Seidenhandschuhe, 2 lange Zöpfe, 3 Mäntel aus weißem Sammet und einen „klangen Hut“, der mit Perlen besetzt war; silberweiß waren der Reitsattel, der Helm, die Roßdecke und die 100 Speere. Zu seiner Begleitung gehörten: 12 Knappen, ein Marschall, ein Koch, 2 Posaunisten, 2 Fiedler und 2 Mägde, die alle weiß gekleidet waren. 30 Tage vor der Abreise sandte er einen Boten mit einem Brief in alle Orte, die er berührte und wo er Turniere abhalten wollte; die Frau Venus, die Königin der Minne, sei aus den Fluten des Meeres gestiegen und werde allen Rittern lehren, wie man die Liebe werter Frauen erringen könne; jeder Ritter, der einen Speer auf sie versteche, bekomme einen goldenen Ring, den er dem Weibe übergebe, das ihm am liebsten sei.

Die Reise führte die Minnesänger von Mestre bei Venedig über Treviso, Gemona, Villach, St. Veit, Knittelfeld, Leoben, Semmering, Neunkirchen (da wurde er leicht verwundet), Wien, wo es einen großartigen Empfang gab, und Korneuburg. Er schildert nicht die Natur der Landschaft, die Beschwerden und Gefahren, für all das hat er kein Auge und kein Wort. In Korneuburg, wo ihn 100 Ritter erwarteten, trat er mit Ulrich von Staatz in die Schranken; Pope von Pusenberg (Bisamberg) wollte die Frau Venus hier niederreiten, doch stach sie ihm den Helm vom Haupte. Herr Rüdger von Antschowe erschien am Abend in rotem Waffenrock, roter Tuchdecke und rotem Speer. Da mußten die Knappen viele Lichter herbringen und das Turnier dauerte bis in die Nacht. Ulrich verstach 43

Speere und gab 35 „Fingerlein“ (Ringe) an die Ritter. Am 22. Mai, dem 28. Reisetag, traf er in Mistelbach ein; leider gibt er nicht die Straße und die Orte an, welche der Zug berührte. Wahrscheinlich ging es über Rückersdorf, Hetzmannsdorf, Hornsburg, Niederkreuzstetten, Neubau, Ladendorf und Paasdorf. Der Turnierplatz in Mistelbach ist uns nicht bekannt, vielleicht war es der heutige Marktplatz, Mistelbach war aber noch ein Dorf und die Burg stand neben der Pfarrkirche; der Ort erlebte ein Fest, das sich sehen lassen konnte, denn 300 Ritter mit den Frauen und Knappen hatten sich eingefunden und sicher auch viele Neugierige aus den umliegenden Ortschaften, da ja dieses Ritterspiel etwas ganz Neues war. Da krachten die Speere, die Splitter flogen umher, die Rosse bäumten sich, Kommandorufe ertönten, die Posaunen schmetterten, Hörner und Pauken begleiteten den Kampf, die Menge jauchzte und klatschte Beifall, mancher Ritter wurde aus dem Sattel geworfen; da gab es Beulen, Hautabschürfungen und geschwollene Knie, sodaß der Bader genug Arbeit hatte. Ulrich verstach hier 10 Speere und verschenkte 11 Fingerlein. Am nächsten Tage verließ er Mistelbach und zog auf der Straße durch den Wald nach „Feldsberg“ über Poysdorf, Herrnbaumgarten. „Manch biederer Mann“, wohl gegen 200 Ritter, begleiteten ihn. Auf den Feldern hielten die Bauern bei der Arbeit inne und bewunderten diese Ritterschar, die mit Pauken- und Trompetenschall durch die grünende und blühende Landschaft zog, in den Dörfern standen die Bewohner vor den Häusern und konnten sich diesen sonderbaren Aufzug gar nicht erklären.

Chadolt von Feldsberg (+ 1244) kam mit 40 Rittern der Frau Venus entgegen, die über den herzlichen Empfang sehr erfreut war; sie schlug aber das Angebot, in der Burg zu essen und zu übernachten ab, weil er in der Herberge ein gutes Gemach fand. Die Frau Venus hatte auf der ganzen Reise kein Geschenk angenommen und alles, was sie brauchte, bezahlt. Sie erblickte hier in Feldsberg viele schöne Frauen in der Kirche, wo beim Gottesdienst wenig gebetet und dem lieben Gott nicht viel gedient wurde. Ulrich war durch das Netz der Minne und durch manch süßen Mund fast gefangen worden, ließ sich aber nicht durch die Gebärden und durch die Augen einer schönen Frau betören, sondern blieb treu und standhaft; diese lachte über die kleinen Schritte der Venus und merkte bald, daß es ein Mann war. In der Stadt herrschte große Freude und auf den Straßen hörte man überall Musik, da alle von dem Turnier begeistert waren. Auch der Bruder Ulrichs, Dietmar von Liechtenstein in seinem Wappenkleid mit leuchtenden Farben, war hier anwesend; dann sah man Wolfger von Gars, Seifrit Waise von der Rosenburg in den Pollauerbergen, Berthold von Rebestock und Ruprecht von Pürstendorf, der beim Turnier vom Pferde fiel und so stark blutete, daß er wie tot im Grase lag. Doch erholte er sich rasch, Ulrich lehnte den Imbiß, den ihm die Burgfrau anbot ab, und verteilte 23 Fingerlein (22 Speere hatte er verstoßen).

Nun ritt er frohgemut über die Thye [Thaya] ins Böhmerland, wo er auf einer wuniglichen Au 15 Speere brach und 19 Fingerlein hergab. In einem Holze (Wald) kleidete er sich um, nahm von seinem Gefolge Abschied und reiste mit einem Mann nach Wien, wo er 3 Tage blieb. Die Venuskleider verschenkte man an „Fahrende“; das Gefolge begab sich nach Feldsberg, wo alle in der Burg mit Speise, Met und Wein bewirtet wurden. 307 Speere hatte die Frau Venus auf ihrer Fahrt verstoßen und war nie besiegt worden; 271 Ringelein verschenkte sie an die Ritter. Alle lobten diese Fahrt und sagten: „Wer sie nicht preiset, der müsse immer unselig sein.“

Von Wien, wo er viele schöne Frauen sah, begab er sich nach Korneuburg, das am Abend mit Wachskerzen festlich beleuchtet war. An dem Turnier beteiligten sich hier 350 Ritter, darunter Hadmar und Heinrich von Kuenring, Wolfger von Gars, Dietmar von Liechtenstein, der Domvogt von Lengenbach, Heinrich von Wasserburg, Ulrich von Staatz, der von **Chiowe** usw. Die Ritter wurden in 2 Scharen geteilt, die im Galopp mit eingeleger Lanze gegeneinander ritten. Ulrich verstach hier 9 Speere.

1240 unternahm Ulrich eine Fahrt als König Artus, der aus dem Paradies kam, um die ritterliche Tafelrunde zu erneuern, wer mit ihm 3 Lanzen brach, wurde als Mitglied aufgenommen. Diesmal erschien er im roten Wappenrock; rot war die Decke seines Pferdes, die bis zu den Hufen reichte; an dem roten Schild hingen viele Glöcklein. An dem Turnier in Wiener-Neustadt nahmen die Adeligen von Oesterreich und Südmähren teil; es erschienen u. a. der Herzog Friedrich der Streitbare, der „karge“ Heinrich von Liechtenstein mit 12 Rittern, Zlawat von Falkenstein, Dietmar von Schönkirchen

und Otto von Maissau mit 30 Rittern, sein Helm war bekränzt, sein Schild von rotem Gold zeigte ein Einhorn und die Pferddecke war aus Seide und Gold. Gawan von Liechtenstein hatte auf seinem Helm eine Welle von Gold und 13 Pfauenfedern, Wappenrock und Decke waren von grünem Samt. Chadolt Waise, der mit 70 Rittern auftrat, trug eine prachtvolle schwarze Rüstung, die mit Gold verziert war; eine schöne Maid marschierte an der Spitze der Schar, die alle eine schwarze Rüstung hatten mit einem flatternden Banner. Fünf Tage dauerte das Turnier. Die Weiterreise nach Kromau (Krumau ??) in Mähren, die wohl über Laa gehen sollte, mußte wegen eines drohenden Krieges unterbleiben. Dieser brach 1246 aus und endete bei Laa a. d. Th. mit einem Sieg Friedrich des Streitbaren, der die gefangenen Brüder Chadolt und Seifrit Waise zum Tode verurteilte, aber auf die Fürbitte der österreichischen Ritter begnadigte. Chadolt fiel 1260 bei Staatz, als die Ungarn ihm mit seiner Begleitung in einen Hinterhalt lockten und überfielen.

Die Venusfahrt und die anderen Turniere Ulrichs von Liechtenstein sind ein Denkmal des ritterlichen Geistes und der höfischen Zucht; die Fahrt mißt ungefähr 600 km, die er in 25 Tagen zurücklegte. Diese Leistung muß man noch heute bewundern. In seinem Alter erlebte der Dichter den Zusammenbruch des entarteten Rittertums, das in der traurigen Zeit von 1246 bis 1273 zu einem Raubrittertum wurde. Das Landvolk ahmte den Kleiderluxus und das leichtfertige Leben des Adels nach, wie dies in der Erzählung von dem Bauernsohn Meier Helmbrecht so trefflich geschildert wird. Man nahm das Leben von der leichten Seite und wollte die Freuden der Welt genießen. Der Venusberg in Laa und Großkrut sowie der Tanzberg in Nikolsburg, in dem sich die Venus mit ihrem Gefolge aufhielt, sind Erinnerungen aus jener Zeit.

Quellen:

„Frauendienst“ des Ulrich von Liechtenstein – bearbeitet von Ludwig Tieck.

„Der Weg der Venusfahrt Ulrichs von Liechtenstein“, von Dr. A. Becker im Monatsblatt des Ver. für Landeskunde 1925

Josef Matzura „Die Rosenburg bei Nikolsburg“.

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1954, Nr. 8, S. 29 – 30.